

# Kette von Stahl gegen Flüchtlinge in Calais

Dagblad van het Noorden, 8. August 2015, Seite 12 / Frank von Hebel

Tausende Flüchtlinge riskieren täglich ihr Leben, um von Calais durch den Kanaltunnel England zu erreichen. Gerrit Hes (58), von Reining Transport in Kolhan, besuchte gestern den „Jungle“, das Flüchtlingslager in den Dünen bei Calais.

Der Jungle erwacht. Männer waschen sich an einem der Wasserhähne die ins Flüchtlingslager in den Dünen der französischen Hafenstadt Calais gebracht wurden. Die circa 4.000 Bewohner des Jungles riskieren täglich ihr Leben, um durch den 50 Kilometer langen Kanaltunnel nach England zu kommen. Das Lager, von einem vier Meter hohen Zaun mit rasiermesserspitzen Stacheldraht umgeben, befindet sich direkt neben einer Autobahn.



Gerrit Hes, Direktor von Reining Transport in Kolham, parkt sein Auto etwas außerhalb des Lagers. Er möchte mit eigenen Augen sehen, was das für Menschen sind, die seine LKWs belagern. Für jeden Flüchtling, den die britische Grenzkontrolle entdeckt, müssen Transportfirmen ein Bußgeld in Höhe von 2.900 € bezahlen. Der Fahrer erhält ein zusätzliches Bußgeld in Höhe von 300 €. Reining Transport hat 100.000 € an Bußgeldern von der britischen Justiz auferlegt bekommen. „Wir haben die Hälfte bezahlt. Über den Rest sind wir im Gespräch.“

Stündlich fahren fünf Shuttle-Züge mit je 32 LKWs an Bord von Calais nach England. Reining Transport schickt wöchentlich 60 LKWs an die andere Seite des Tunnels. „Letztes Jahr gab es etwa 50 Vorfälle, wo Flüchtlinge versucht haben in die Reining LKWs zu gelangen. Sie gehen ziemlich weit. Letzte Woche sind sie von einer Brücke auf einen LKW gesprungen, der langsam auf das Terminalgelände fuhr. Sie schnitten das Dach auf und versteckten sich zwischen der Ladung. In Manchester kamen sie während der Entladung zum Vorschein und rannten direkt weg.“



Er schaut zu einem dunkelhäutigen Mann der langsam vorbeihumpelt und um dessen Bein ein verschmutzter weißer Verband sitzt. Ein Teil seines Fußes fehlt. Ein anderer Flüchtling sitzt in einem Rollstuhl. Hes: „Die Fluchtversuche sind lebensgefährlich.“

Fünf Flüchtlinge aus dem Iran probierten Donnerstagabend auf einen fahrenden Zug zu springen. Hossin (29) zieht feste Arbeitshandschuhe an um seine Hände zu schützen als er den Sprung wagt. Er spricht gut Englisch. Darum will er auch an die andere Seite des Tunnels. „Ich spreche die Sprache. Außerdem muss es ein intelligentes Land sein. Sie sind so reich, obwohl sie beinahe kein Öl oder Gas haben das sie verkaufen können. Nein, das sind intelligente Menschen.“

Er kam nach einer langen Reise per LKW und zu Fuß im Jungle an. „Ich wohne hier jetzt drei Monate. Es ist die Hölle. Es gibt wenig zu essen und zu trinken. Wir leben von einer Mahlzeit pro Tag, die wir von freiwilligen Helfern erhalten. Aber es gibt auch religiöse Konflikte. Wir sind Christen und es leben auch fanatische Moslems hier im Lager. Es gibt eine Gruppe Afghanen die uns „Ungläubige“ nennt und uns bedroht.“



Sie sind nicht die Einzigen, die sich bei einer mit Graffiti besprühten Brücke versammeln. Eine Anzahl von etwa 100 Flüchtlingen lehnt an der Betonwand und wartet auf den einen Zug. Fast jeden Abend ziehen Gruppen von Flüchtlingen, „bewaffnet“ mit Plastiktaschen vom Lager durch die Straßen von Calais zu der einen Brücke, von wo sie den Sprung wagen. Mit wechselndem Erfolg. David (39), ein ehemaliger Offizier der iranischen Armee, schiebt den rechten Ärmel hoch. Er zeigt eine tiefe Wunde. „Fence“ (Stacheldraht, red.), erklärt er. Dann weist er auf einen blauen Fleck „Police“.

Die Flüchtlinge probieren auf alle denkbaren Möglichkeiten auf die Züge und in die LKWs zu gelangen. Der ungarische Fahrer Tibor Turi (27) von Reining Transport (Foto rechts oben, rotes T-Shirt) ist nervös. Er fuhr Donnerstagmorgen um fünf Uhr in Kolham Richtung Calais ab. Bereits vor zwei Jahren bekam er es mit Flüchtlingen zu tun. Er schlief circa 20 Kilometer vor Kortrijk in Belgien. Er war auf dem Weg nach England. Polizisten weckten ihn, da sie entdeckten das fünf Flüchtlinge in seinen Auflieger krochen.



„Wir LKW-Fahrer dürfen jetzt nicht mehr in einem Umkreis von 200 Kilometern rund um Calais stoppen, da ansonsten Flüchtlinge an Bord kommen können. Sie sind überall. Ich habe Geschichten gehört von Kollegen, die durch Flüchtlinge belagert wurden. Manchmal hast Du keine andere Wahl als doch anzuhalten, da sie sich einfach auf die Straße legen oder Gegenstände in Brand setzen.“

„Die Polizei patrouilliert zwar, aber kann nicht viel ausrichten. Sie jagen die Flüchtlinge weg, aber die kommen immer wieder zurück. Es gibt auch Kollegen die den LKW verlassen, um die Ladung zu schützen und die Auseinandersetzung mit den Flüchtlingen riskieren. Das habe ich nicht vor. Schaden an der Ladung oder dem LKW kann man reparieren oder bezahlen, Schaden an mir nicht.“

In Calais sieht er Flüchtlinge die Straße entlang laufen. In einem Feld an der Autobahn steht ein Zelt, das dem Wind trotzt. Er versteht sie schon. „Sie wollen einfach nur ein besseres Leben haben. Aber sie sind auch ein Risiko.“ Heute nicht. Ohne Probleme fährt er seinen LKW auf den Zug.

Transportfirmen haben die Möglichkeit, die Ladung durch französische Mitarbeiter des Eurotunnel kontrollieren zu lassen. „Das ist ein Service unsererseits, um zu vermeiden das sie in England ein Bußgeld bezahlen müssen, weil Flüchtlinge an Bord des LKWs waren“, erläutert Pressesprecher Johan Keefe. Ein Service der in der letzten Zeit enormen Zulauf fand.

„Im Januar waren in Calais noch 600 Flüchtlinge. Jetzt sind es zwischen vier und fünf Tausend. Dieses Jahr wurden insgesamt 50.000 Versuche unternommen, in den Tunnel zu gelangen. Letzte Woche Dienstag hat es jemand geschafft zu Fuß durch den Tunnel zu kommen. Er hat es überlebt, lief aber der englischen Polizei direkt in die Arme.“

Eurotunnel arbeitet am Bau eines Stahlzauns rund um das Terminal, um die LKWs und die Züge zu schützen. Kilometer lange weiße Zäune mit Stacheldraht, hunderte Kameras, Bewegungsdetektoren, Aufpasser, Polizisten und Militär mit Hunden und Waffen müssen die Flüchtlinge abwehren. Keefe: „Diese Art von Zaun wird auch von der NATO eingesetzt.“



Die Kosten sind enorm. „Allein in diesem Jahr schon 13 Millionen Euro. Aber die britische Regierung hat sich jetzt erst entschlossen, sich daran zu beteiligen. Als an einem Tag 2.000 Flüchtlinge versuchten England zu erreichen, realisierten sie, dass es ein Problem gibt.“ Die Maßnahmen scheinen zu wirken. „Letzte Woche lief einigermaßen gut. Jedoch haben wir es mit 5.000 Menschen zu tun, die versuchen „einzubrechen“. Da kann alles passieren.“

Der Abstand zwischen dem Flüchtlingslager und dem Eurotunnel beträgt circa 7 Kilometer. Gerrit Hes nimmt den Geruch von Abfall und gekochtem Essen wahr. „Es ist menschenunwürdig. Heute ist es vielleicht noch zu ertragen, weil die Sonne scheint. Aber wie muss es im Winter sein? Unter einer Brücke lag ein junges Mädchen allein und schlief, ohne irgendetwas auf dem Boden.“

Das Lager verfügt inzwischen über kleine Läden, eine Kirche und eine Moschee. Freiwillige bieten medizinische Hilfe, Mahlzeiten und Kleidung. „Ich verteile täglich 500 Kleidungsgutscheine“, erzählt die Helferin Maya Konforin. „Das gibt Chaos bei der Ausgabe.“

Gerrit Hes geht zu seinem Auto. Er hat genug gesehen. „Es ist entsetzlich. Aber ich trage auch die Verantwortung für die Firma. Die Bußgelder müssen vom Tisch. Als ob wir Kriminelle sind. Wir bezahlen für eine inkompetente französische und englische Regierung. Auf diese Art und Weise erlischt der Grundsatz der Europäischen Union: „Freier Verkehr von Waren“.

Im Lager kommt Ali (27) aus Afghanistan gerade an. Er trägt seine Mütze verkehrt herum. Er schaut sich um. Schön ist es nicht. Aber es ist ja nur vorübergehend. Demnächst ist er in England.

Für heute ist ein Demonstrationzug vom Lager ins Zentrum von Calais geplant, um gegen diese Umstände im Jungle zu protestieren.